

**Der Wunderdoktor** - Rede zur Verleihung des Preises der Liga für Menschenrechte an Werner Vogt für dessen Lebenswerk, Wien, 7.12.2019

(Erschienen in: „Liga der Menschenrechte - Magazin, „Stimme der Minderheiten“ 1/2020 und anderen Zeitschriften)

**Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Werner Vogt!**

Eine Rede über Werner Vogts langjährige Arbeit für menschliche, solidarische und gerechte Verhältnisse nicht nur zwischen Ärzten, Pflegepersonal und Patienten zu halten, ist eine große, eine wunderschöne Aufgabe. Lassen Sie uns eingangs einige Eckpunkte seiner Arbeit in Erinnerung rufen:

Die dreiunddreißig Jahre als Unfallchirurg; mit anderen die Erstellung der ersten und einzigen Systemanalyse der österreichischen Gesundheitspolitik; die Gründung der „Kritischen Medizin“, die sich unter anderem in der bis heute weltweit bewunderten Erfolgsgeschichte des Psychosozialen Dienstes fortsetzt; den fortgesetzten Kampf gegen Selbstbehalte und eine Schuldmedizin, die Patienten die individuelle Verantwortung für gesellschaftlich verursachte Krankheiten

zuweist; die Spitals- und Hilfsarbeit in Nicaragua, Honduras und Rumänien; die Beobachtermissionen im Kosovo; die unzähligen aufrüttelnden Artikel in allen führenden Zeitungen des Landes; die Mitgründung der Wochenzeitung „Der Falter“; die Unterstützung der Aubesetzer in Hainburg – gemeinsam mit Freund Poigenfürst um fünf Uhr früh mit Medikamenten vor Ort, um sieben Uhr im OP-Saal des Böhler-Unfallspitals; die furchtlosen Auftritte im ORF gegen eine versteinerte Ärztekammer, eine krankmachende Wirtschafts- und eine demütigende Sozialpolitik; sein Einsatz gegen die Profitgier von Pharmakonzernen – heutzutage kämpfen die Patientenanwälte FÜR höhere Medikamentenpreise –; seine schneidend scharfe Kritik an geschäftstüchtigen Primärärzten, die arabischen Scheichs jedes Wimmerl am Hintern ausdrücken und im nächsten Moment einfachen Patienten das Geld aus den Taschen ziehen und sich für Operationen fürstlich belohnen lassen, die andere für sie ausführen (ich weiß, es gibt auch einige wenige weiße Schafe, es sind wenige); die erbitterten Schlachten gegen die nach Kriegsende ungebrochene Herrschaft von Nazi-Medizinern in führenden Positionen in Kammern, Parteien und Krankenhäusern; die Schaffung von freien Betten für spezielle Patienten in „seinem Spital“ – vom maroden Ernst Jandl über kurdische Kämpfer, denen im Krieg beide Hände weggerissen wurden sowie Rollstuhlfahrern, deren verlängerte Rücken von Druckgeschwüren verwüstet waren und umfangreicher

plastischer Operationen bedurften; herausragend wäre weiters das Sozialstaatsvolksbegehren mit 717.102 Unterzeichnern zu nennen, eine Marke, die sonst nur von Großparteien im Verein mit mächtigen Lobbys erreicht wird, – alles, was Vogt und seine Leute an Sozialabbau vorausgesagt haben, ist mittlerweile politische Realität; schließlich die Jahre als Pflegeombudsmann der Stadt Wien, die mit seinem Rauswurf durch Stadträtin Brauner endeten, weil er die Frechheit besaß, das Wohl der Patienten vor jenes der Stationsschwestern zu reihen; die von ihm verfassten großartigen Bücher zuerst im Europa Verlag, dann im Steinbauer Verlag, die eine neue Gattung, die literarische gesundheitspolitische Schmähchrift in der Tradition eines Karl Kraus begründeten, und das mit einer an den Besten geschulten Sprache. Und so fort.

All das könnte man machen.

Es gibt nur eine kleine Einschränkung. Die Aufgabe ist nicht zu erfüllen, man kann an ihr nur scheitern. Angesichts des kaum überschaubaren Werks von Vogts Kämpfen, Siegen und Niederlagen etwas Substanzielles zu sagen, heißt immer auch das Schweigen über so viele andere wichtige Unternehmungen dieses Mannes in Kauf zu nehmen. Ein Mann, der seit den sechziger Jahren für eine soziale und solidarische Republik streitet, in der Kriegsverbrecher nicht geehrt und befördert und deren Opfer nicht totgeschwiegen und gedemütigt werden.

Dies alles vorausgeschickt, lade ich Sie ein, mir ein paar Minuten beim Scheitern zuzuhören.

Werner Vogt kommt aus den Bergen. Landeck im obersten Tiroler Inntal liegt in einem Talkessel, umrahmt von schroffen Felswänden. Für Menschen aus den großen Flussebenen ist das so etwas wie das Eingangstor zum Kaukasus. Aus einer Schlosserfamilie kommend, aufgewachsen mit einer katholischen und beständig rackernden liebenden Mutter, einem meistens abwesenden Vater, einem versierten Schlosser, und einem klugen Großvater, der Eisenbahner war, bestimmte der sportlich gewandte und auffassungsschnelle Schüler seinen Lebensweg selbst. Noch ein Wort zur Eisenbahn: Damals war sie noch eine fortschrittliche Schule des Lebens und plakatierte nicht wie die gegenwärtige ÖBB auf den Bahnhöfen behinderte Menschen als gesellschaftliche Abschreckungswaffen.

Er gehöre nicht ins Gymnasium nach Zams, verkündete der jugendliche Werner Vogt, das sei für die Schnösel aus den kleinstädtischen Bürgerfamilien. Also absolvierte er die Hauptschule in Landeck. Nach dem Abschluß stand er vor der Frage: eine Schlosserlehre beginnen oder ins Internat der Lehrerbildungsanstalt nach Feldkirch wechseln. Zwar nur achtzig Kilometer von Landeck entfernt, aber, wie gesagt, dazwischen lag der Kaukasus. Das Internat hatte für ihn keinen Schrecken, im Gegenteil, er freute sich unbändig darauf. Die Liebe wurde

nicht enttäuscht. In der österreichischen Literatur von Thomas Bernhard bis zu Josef Haslinger ist das ein singulärer Vorgang. Einer, der begeistert über sein Internat spricht.

Auch der junge Vogt war abenteuerlustig, und er war furchtlos. Im Lauf seines Lebens haben diese Eigenschaften sich weiter ausgeprägt und nun, im Alter, ist er mit dem Lauf der Welt weiter unversöhnt, was ihn aber nicht daran hindert, fröhlich und guter Dinge zu sein. Er weiß: Pessimismus des Verstands und Optimismus des Willens lautet die Devise, die fälschlicherweise Antonio Gramsci zugeschrieben wird, tatsächlich aber von Romain Rolland stammt.

Anfangs arbeitet er als Lehrer im Bregenzer Wald. Immer drängender wird in ihm aber der Wunsch, Menschen umfassend zu helfen. Um das Leid zu bekämpfen, muß man es zuerst studieren, sagt er sich, verlässt den Lehrberuf und zieht in den Osten, in die Großstadt, wo er das Medizinstudium als Werkstudent aufnimmt. Sofort fällt ihm die extrem hohe Reproduktionsrate der Ärzte auf, achtzig Prozent seiner Kommilitonen sind Arztkinder. Heute, sechzig Jahre später, ist das nicht viel besser.

Einmal noch kehrt er als junger Arzt nach Vorarlberg zurück.

Hören wir, was er schreibt: *„Bei meinem Aufenthalt in der Unfallchirurgie in Valduna in Vorarlberg hatte ich die Gelegenheit, die dort untergebrachte Heil-und Pflegeanstalt Valduna, eine schreckliche Anstaltspsychiatrie, kennenzulernen. Ein Teil der Patienten, die leichteren Fälle, arbeitete von früh bis spät im landwirtschaftlichen Betrieb der*

*Anstalt. Die schweren Fälle waren in Kammern oder Gitterbetten Tag und Nacht eingesperrt, sich selbst überlassen. Mir wurden die von einer Bauernmagd in einem Schweinekobel geborenen und heimlich mit den Schweinen großgezogenen Zwillinge vorgeführt, die sich auf allen Vieren grunzend fortbewegten. Im Schweinestall geboren aus Angst vor katholischer Nachrede im Dorf. Was hatten diese unterentwickelten Kinder in dieser herabgekommenen Anstalt verloren? Geradezu stolz präsentierten Anstaltsärzte ihre schrecklichen Funde, bei denen sie Visite machten, während andere wenn sie für die Stallarbeit zu schwach waren, die herumstreunenden Ratten fingen und für jeden Fang mit ein paar Groschen entlohnt wurden. Tortur, Qual, Erniedrigung wurde in der Heil- und Pflegeanstalt als „lege artis“ –Behandlung vorgeführt.“ (Werner Vogt, Mein Arztroman, S. 85)*

Werner Vogt ist ein organischer Intellektueller der besonderen Art; er ist nicht die Verbindung zwischen Klassenbasis und politischen Kommandohöhen, Werner Vogt ist ein von Kirche, Parteien, Kammern, Gewerkschaften und basisdemokratischen Mulatsags unabhängiger Arzt und Schriftsteller, der die Verbindung zu den Patienten, den Mühsamen und Beladenen, mit unkonventionellen und von Fall zu Fall neu hergestellten Zugängen zur Politik, die bis zum Bundeskanzler und zum Rapid-Präsidenten reichen können – ja, Werner Vogt war einige Jahre Mannschaftsarzt von Rapid Wien – , immer wieder neu erfindet.

Ich bitte Sie, einmal ein kleines Gedankenexperiment anzustellen. Versuchen Sie einmal eine vergleichbare Persönlichkeit in der Geschichte der Zweiten Republik zu finden – unabhängig, hartnäckig, weder von Justiz noch Ärztekammer oder Spitalsleitung einzuschüchtern, ein nachhaltiger Störenfried in unmenschlichen Verhältnissen. Ich denke seit vielen Jahren darüber nach und komme immer zum selben Ergebnis. Es gibt keine derartige Persönlichkeit.

Vor Jahren saßen Werner Vogt und ich bei Michael Scharang und führten ein ernstes Arbeitsgespräch. Werner berichtete von den Intrigen und Versuchen des Primars Böhler, ihn aus dem Böhler-Spital hinauszuerwerfen. Scharang beschrieb die sich verschärfende Todfeindschaft von Avantgarde und Moderne, Kunst und Kultur und ich berichtete von den Versuchen, behinderten Menschen Selbstbestimmung und Pflegegeld wegzunehmen und an Volkshilfe und Hilfswerk als „Schecks“ auszulagern. Die anstrengende Berichterstattung erforderte diskursiven Treibstoff. Der Schilcherwein der 90er Jahre war ein recht herber Geselle und hatte nichts mit den gegenwärtigen Produkten der Wildbacher Rebe zu tun, die dem rebellischen Bauernwein die Rebellion ausgetrieben und eine geschmeidige Marktgängigkeit eingepflegt haben. Als die Aussprache im Morgengrauen beendet war und wir trotz leichter Illumination meinen Transfer über fünf Stufen unfallfrei überstanden hatten, ereignete sich ein Wunder. Werner Vogt folgte nicht etwa dem

asphaltierten Weg, er schritt ohne auch nur einen Moment zu zögern, durch einen mannshohen Dornenbusch und kam Augenblicke unverletzt hervor. Das Wunder ereignete sich in Sekundenbruchteilen, ein Schnitt in der Wirklichkeit. Uns Zeugen blieb nur die Rolle jener einzunehmen, die Wundern teilhaftig werden. Wir standen da mit offenem Mund.

Es gibt Berichte, daß vor dreitausend Jahren ein jüdischer Migrant aus Ägypten seine Leute – Männer, Frauen, Alte und Kinder – trockenen Fußes durch eine Meeresbucht geführt hat. Es soll sich um einen Heiligen gehandelt haben. Ich bin nicht religiös und kenne mich da nicht aus. Vielleicht war der gute Mann auch nur wegekundig. Daß man durch Meeresfurten gehen kann, wundert mich jedenfalls nicht mehr, seit ich Werner Vogt unverletzt durch den Dornbusch gehen sah.

Sie mögen nun einwenden, daß Werner Vogt kein religiöser Führer ist. Und in der Tat, der Vergleich hinkt. Der gute Hirte aus Ägypten wußte sein ganzes Volk, vom Wagenmacher bis zum Fischer, von der Hebamme bis zum Schafhirt, hinter sich. Er bewegte sich an der Spitze seines Volkes. Werner Vogt hatte zwar immer wieder Mitstreiter und einigen hielt er eine wunderbare Lebens- und Arbeitsfreundschaft, aber in den meisten wichtigen Fragen stand er über weite Strecken übermächtigen Feinden und festgemauerten Institutionen allein gegenüber. Er kämpfte gegen eine verzopfte ÖVP, die dort anknüpfte, wo die Vorläuferpartei im März 1938 aufzuhören



gezwungen war, und gegen eine FPÖ, die dort weitermachte, wo ihre Väter 1945 aufzuhören gezwungen waren. Und er kämpfte gegen eine SPÖ, die als Reinwaschanlage für ehemalige SS- und Gestapo-Leute diente. Es war Werner Vogt, der den Skandal um den Menschheitsverbrecher Doktor Gross aufdeckte, jenen Doktor Gross, der an der berühmten Klinik „Am Spiegelgrund“ in Wien nicht nur Kinder ermorden ließ, sondern auch dem hippokratischen Eid eine Todesspritze verpasste und der es im Schutze seiner Kumpane im Bund Sozialistischer Akademiker zum meistbeschäftigten Gerichtspsychiater Österreichs brachte und nicht davor zurückschreckte, überlebende Opfer seines ärztlichen Wütens noch vierzig Jahre später einem sozialen Tod in geschlossenen Anstalten zu überantworten. Nicht die Waldheim-Affäre, der Fall Friedrich Zawrel war der Wendepunkt in der sogenannten Vergangenheitsaufarbeitung! Und dieser ikonographische Fall wurde von Anfang bis zum Schluß, trotz etlicher Rückschläge und einem anfänglichen Schandurteil der Justiz, von Werner Vogt durchgekämpft, und zwar siegreich.

Daß er neben seiner fordernden Arbeit als Chirurg an diesen kräftezehrenden Auseinandersetzungen nicht zerbrach, mieselsüchtig oder rhapsodisch wurde, ist ein weiteres Wunder, von dem zu berichten ist.

Ich komme zum Schluß. Sie werden sich vielleicht fragen, warum in all diesen Bemerkungen zu Werner Vogt, der heute die

Auszeichnung für sein Lebenswerk erhält, das Wort  
Menschenrechte nicht vorkommt? Der Widerspruch ist schnell  
aufgeklärt. Wenn es um Leben und die Arbeit von Werner Vogt  
geht, ist von nichts anderem die Rede. Und das ist jetzt kein  
Wunder.